

Rundschau.

Die antideutschen Ausschreitungen in Südtirol.

In weiten Kreisen der Bevölkerung des Deutschen Reiches wie auch der deutschen Bevölkerung Oesterreichs hat die Kunde von den empörenden Angriffen einer starken Rote wälchtöler Chauvinisten auf reichsdeutsche und deutsch-österreichische Touristen im Fersental gerechte Entrüstung hervorgerufen. Geradezu haarsträubend nehmen sich die inzwischen bekannt gewordenen Einzelheiten dieser schändlichen Vergewaltigungen harmloser Vergnügungsreisender deutscher Junge seitens der fanatischen „Italiannissimi“ im Trienter Bezirk aus, es muß schier als ein Wunder bezeichnet werden, daß die aufs ärgste bedrängten und mißhandelten Touristen hierbei überhaupt noch mit dem Leben davongekommen sind. Und was war der Anlaß dieser schändlichen Vorfälle? Die betreffenden Touristen hatten von Bozen aus einen Ausflug nach den ringsum vom italienischen Sprachgebiet umschlossenen deutschen Sprachinseln in Südtirol unternommen, um den Vertretern des Deutschthums auf jenen weltfernen Posten persönlich ihre warmen Sympathien in deren hartem Kampf um die Festhaltung ihrer Nationalität und deutscher Sitten auszusprechen. Das aber war in den Augen der wälchtöler Irredentisten, denen die Vereinigung Südtirols mit dem stammverwandten Italien Lebenszweck ist, ein todeswürdiges Verbrechen, und so gingen denn die wälchtölerowies nach einem offenbar wohlüberlegten Plane gegen die ahnungslosen deutschen Ausflügler vor, um ihnen mit Knütteln, Steinwürfen und sogar Revolvererschüssen zu beweisen, wie unangenehm den „Italiannissimi“ im Trienter Bezirke der Besuch der Ausflügler auf den dortigen deutschen Sprachinseln sei; noch liegen mehrere der mißhandelten Herren an den empfangenen Verletzungen darnieder.

Anerkennungswert ist angesichts eines solchen aller Zivilisation höhinsprechenden Standals das energische Vorgehen der reichsdeutschen Regierungsveteren in Wien und Innsbruck, um Genugtuung für die Mißhandlung der deutschen Reichsangehörigen zu erlangen. Der deutsche Geschäftsträger in Wien, welcher den auf Urlaub befindlichen Grafen Wedel vertritt, erhob beim Wiener Auswärtigen Amte amtliche Beschwerde wegen der schandbaren Gewalttätigkeiten der süd-tiroler Deutschenfresser, und ebenso remonstrierte der deutsche Konsul in Innsbruck bei der dortigen Statthaltertschaft. Wie man vernimmt, hat die öster-

reichische Regierung denn auch ihr Bedauern über die Vorgänge ausgesprochen und eine eingehende Untersuchung angeordnet, welche hoffentlich zu einer exemplarischen Bestrafung der Rowdies führen wird. Die Behörden in Südtirol waren freilich der Situation nicht gewachsen, es fehlten die primitivsten Vorkehrungen zum Schutze der deutschen Touristen, die Gendarmerie war in absolut unzureichender Zahl zur Stelle, militärische Hilfe scheint entweder gar nicht oder ganz verspätet requiriert worden zu sein; da konnten sich die Italiannissimi freilich ein gültchen in deutschem Blut tun! Wenn aber das irredentistische Gefindel sich einbilden sollte, die Reichsdeutschen würden nummehr die schützende Hand von ihren zerprengten Volksgenossen in Wälchtöler zurückziehen, so irrt es sich. Im Gegenteile erscheint es jetzt erst recht als Pflichtgefühl für unser Volk, den deutschen Sprachinseln des Trentino die größtmögliche Unterstützung und Förderung zuteil werden zu lassen, und danach wird gehandelt werden. Vielleicht nimmt man auch in der Wiener Regierung den ganzen Zwischenfall zum Anlaß, dem Treiben der süd-tiroler Irredentisten schärfer auf die Finger zu zeigen.

Den Schutz der Naturdenkmäler läßt sich der Großherzog von Sachsen-Weimar sehr angelegen sein. Im besonderen Auftrage des Großherzogs hat nämlich die großherzoglich heftische Regierung die Bezirksdirektionen des Landes ersucht, ihr Mitteilung zu machen, ob und wo sich in ihrem Bezirke derartige Naturdenkmäler, altehrwürdige Bäume usw. befinden, die des staatlichen Schutzes wert und bedürftig wären und für deren Erhaltung etwas getan werden müsse. Gleichzeitig hat die Regierung einen gärtnerischen Sachverständigen um Angabe von Mitteln gebeten, welche die schadhafte Bäume möglichst vor ihrem Eingehen zu bewahren und die gefunden in ihrem Bestande zu erhalten geeignet sind.

Berlin, 31. Juli. Der „Allgem. Ztg.“ wird berichtet: Heute abend fanden die ersten gelungenen Bilderübertragungen zwischen dem Universitätslaboratorium München und der Ausstellungshalle am Berliner Zoologischen Garten statt. Um 9 1/2 Uhr ging das erste Bild von München nach Berlin. Nach zehn Minuten war es hier angekommen. Nun ging es in die Dunkelkammer. Der Film schauelt im Bade, deutlich beginnt sich die Figur Kaiser Wilhelms in der Uniform der Totenkopf-Husaren zu entwickeln. Das erste Bild ist gut übertragen. Es folgten bis 11 Uhr das Bild des Kronprinzen, des Prinzregenten und des Professors Korn. Aus

weiter Ferne eilen diese Bilder aufgelöst zu uns her. Fürwahr ein Triumph des Erfindergeistes. In der kommenden Woche sollen nun auch Bilder von Berlin nach München gegeben werden, die Vorführung soll einem geladenen Publikum zugänglich gemacht werden.

Karlsruhe, 31. Juli. Die hiesige Handelskammer hat dem Advolaten Lucien Coquet in Paris, der in einem Rundschreiben die Frage einer wirtschaftlichen deutsch-französischen Annäherung behandelt und darin die Schaffung einer deutschen Handelskammer in Frankreich und einer französischen in Deutschland befürwortet, geantwortet, sie stehe dem Gedanken eines kommerziellen Einvernehmens zwischen Frankreich und Deutschland durchaus sympatisch gegenüber und sie sei gern bereit, alle hierauf abzielenden Bestrebungen nach Möglichkeit zu fördern.

Die von mehreren Handelskammern beantragte Einführung einer Dreipfennigpostkarte mit dem Aufdruck „Drucksache“ und eingestempelter Marke ist vom Reichspostamt abgelehnt worden. Die Behörde begründete ihre Ablehnung mit dem mangelnden Bedürfnis und damit, daß vermieden werden müsse, die große Zahl der schon vorhandenen, an den Postschaltern aufgelegten Wertzeichen noch zu erhöhen.

In einem der Pracht Schlösser Ludwigs II., am Herrenchiemsee, wird gegenwärtig ein unvollendet gebliebener Flügel abgebrochen. Die Sprengungen fanden in Gegenwart des Prinzregenten statt und wurden mit einem ganz neuen Mittel vorgenommen. Es waren 3 Meter dicke und 6 Meter hohe Pfeiler niederzulegen.

Lahr, 30. Juli. Eine recht beachtenswerte Neuerung, die auch anderwärts zur Nachahmung aneifern dürfte, hat die hiesige Sparkasse getroffen. Sie gibt zur zinstragenden Ersparnis von kleineren wie größeren Beträgen unentgeltlich Heimsparbücher, das sind Sparbücher aus Metall, ab, sofern auf ein neues oder schon bestehendes Sparbuch mindestens 5 M. eingelegt werden. Die Entleerung dieser Bücher, zu denen die Sparkasse den Schlüssel in Verwahrung hat, sowie die Gutschrift des Inhaltes auf ein Sparbuch geschieht in den üblichen Kassenstunden.

Baden-Baden, 30. Juli. Die Verhandlungen wegen Eingemeindung von Lichtental sind abgeschlossen, und wenn die beiderseitigen Bürgerausschüsse die Genehmigung hierzu rechtzeitig erteilen, soll die Eingemeindung am 1. Januar 1908 erfolgen. Dagegen haben die Eingemeindungsverhand-

Im Kampf ums Glück.

Roman von G. v. Livonius.

(Nachdruck verboten.)

Der Gewitterregen hatte noch eine zweite Verlobung zuwege gebracht — und das zweite Brautpaar glaubte wenigstens fest — sich zu lieben, und fühlten sich jedenfalls glücklicher als Kroning und Verta es taten.

Maler Lonnay hatte wohl bemerkt, daß Agathe Mergentheim ihn bevorzugte. Seine männliche Eitelkeit fühlte sich dadurch nicht wenig geschmeichelt. Die zarte Schönheit des jungen Mädchens hatte Eindruck auf sein noch immer empfänglichs Herz gemacht, dennoch wäre er zu klug gewesen, um das bedeutend jüngere Mädchen zu werben, wenn er nicht erkannt hätte, daß er dadurch nur ihren Wünschen entgegen kam.

Lonnay war ein Mann in den besten Jahren, er besaß eine gesellschaftlich angenehme Stellung und auch seine Vermögensverhältnisse waren, wenn nicht glänzend zu nennen, doch viel geordneter als solche sonst bei den meisten Künstlern zu sein pflegen.

Lonnay war keineswegs gewillt, sich in irgend ein Abhängigkeitsverhältnis zu begeben, wenn er Agathe zu seiner Frau machte — noch weniger wäre es ihm eingefallen, es vielleicht als Gnade zu betrachten, wenn ihm der reiche Mergentheim seine Tochter zur Gattin gab.

Diese Bedenken allein hatten ihn bisher abge-

halten, sich offen zu erklären. Allein Agathe war ein sehr verdöhntes junges Mädchen; sie hatte immer noch ihren Willen durchgesetzt und wollte es auch diesmal tun. Lonnay hatte ihr vom ersten Sehen an sehr gut gefallen, und seine Zurückhaltung bestärkte sie nur noch mehr in dem Wunsche, diesen klugen, geistvollen Mann zu ihren Füßen zu sehen.

„Was werden die Eltern dazu sagen“, fuhr er scherzend fort, „daß ich ihnen ihr blondes Töchterlein entführen will?“

„O, sie werden und müssen „ja“ sagen“, versicherte Agathe siegesgewiß. „Papa und Mama tun immer meinen Willen, und gar hier, wo es sich um mein Lebensglück handelt, werden sie sich nicht lange besinnen.“

Laute Stimmen wurden jetzt hörbar; die Gesellschaft kam aus dem Walde zurück. Alle waren erstaunt, Agathe und Lonnay hier im Trockenen zu sehen. Frau Mergentheim hatte sich schon um die Tochter geängstigt.

Agathe hing sich stürmisch an den Hals der Mutter und flüsterte ihr zu: „Ach, ich bin ja so glücklich!“

Die Mutter ahnte sofort was vorgefallen, sie lächelte gütig und strich besänftigend über der Tochter erhobte Wange.

Lonnay hatte den kleinen Auftritt beobachtet; er sah, daß er kein ganz unwillkommener Freier war und diese Wahrnehmung erhöhte seine Zuversicht.

Ehe Lonnay sich zu seinem Werbungsgange

rüstete, hatte er eine Unterredung mit seiner Tochter. Lisa sah ihm lächelnd ins Gesicht, als er ihr nicht ganz unbefangene eine weitgeschweifige Erklärung abgeben wollte.

„Bemühe dich nicht, Papa, ich errate alles“, rief sie fröhlich. „Warum solltest du nicht noch einmal heiraten wollen? Du, ein Mann in den besten Jahren! Nein, nein, Papa, so engherzig bin ich nicht! Ich gönne dir von Herzen dein Glück. Nimm sie nur, die schwärmerische blonde Agathe — ich fürchte mich nicht vor ihr, sie wird keine böse Stiefmutter sein.“

„Ihr werdet euch gewiß recht gut vertragen“, meinte Lonnay beschiedigt, „und ich hoffe, daß alles beim alten bleiben wird.“

„Im, Papa, nicht so ganz! Ihr werdet jedenfalls ein großes Haus machen — das wird nicht zu umgehen sein. In einige kleine Veränderungen wirst du dich schon fügen müssen, lieber Papa.“

Er sah sie etwas verblüfft an. „Meinst du? Wir haben doch auch nicht wie Einsiedler gelebt und mit Freunden oft köstliche Abende verbracht.“

Lisa hing sich lachend an den Arm des Vaters und blickte schelmisch zu ihm auf.

„Daß doch selbst die geschiedtesten Männer sich von Irthümern umfassen lassen“, rief sie; „wir haben unseren Verhältnissen entsprechend gelebt — aber vergiß nicht, Agathe ist reich und gewöhnt, ihren Reichtum zu zeigen. In dieser Hinsicht wirst du schon deiner jungen Frau nachgeben müssen.“

Lonnay unterdrückte einen Seufzer.



lungen mit Dos zu keinem Erfolg geführt. Die von der Gemeinde Dos gestellten Bedingungen waren für die Stadt Baden unannehmbar. Mit der Eingemeindung von Lichtenthal, das über einen ziemlich großen Waldbesitz verfügt, erlangt Baden, das selbst etwa 13 000 badische Morgen Waldungen besitzt, wohl den größten Gemeindevwald im Großherzogtum Baden. Lichtenthal hat 4000 Einwohner.

Die neue Woche (4.—11. August) in der Mannheimer Ausstellung ist bemerkenswert durch die Neuerung, daß diesmal zuerst die dauernde Einrichtung getroffen ist, daß die Eintrittspreise Mittwoch um 50 % ermäßigt sind. Als besondere Attraktion konzertiert jetzt die Innsbrucker-Wittner Schützenkapelle in der Ausstellung, und am Freitag ist großes Schlachtenpotpourri mit Feuerwerk angelegt. Am Samstag wird die internationale Ausstellung von Frühlerobst und Steinobst eröffnet.

Karlsruhe, 2. August. Von der hiesigen Strafkammer wurde Emil Rau von Forzheim wegen Wechselreiterei und Betrügereien zu drei Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

In dem russisch-polnischen Industrie-Zentrum Lodz ist eine neue große Streikbewegung ausgebrochen, an welcher 20 000 Arbeiter beteiligt sind. Mehrere Arbeitswillige sind von den Agitatoren für den Streik ermordet worden. Auch in Warschau herrscht ein großer Streik, 32 000 Arbeiter sind dort ausständig. Die Verbrechen im Lande dauern fort. In Orel wurden der Polizeikommissar und sein Gehilfe von Unbekannten durch Revolvererschüsse getötet. In Riga erschossen mehrere Männer den Obermeister Hunger einer dortigen Drahtfabrik. Aus einem zwischen Seidler und Grammatiko (Krim) verkehrenden Eisenbahnzug wurden von vier Banditen 20 500 Rubel geraubt. — Vor dem Kronstadter Militär-Bezirksgericht begann am Mittwoch der Monstre-Prozess gegen die in Sachen der Kronstadter revolutionären Militärorganisation Angeklagten.

New-York, 2. Aug. Hier häufen sich die unmenschlichen Ueberfälle auf Kinder in ganz erschreckender Weise. Der Polizeichef erließ eine Bekanntmachung, in der die Eltern gebeten werden, ihre Kinder nicht mehr allein auf die Straße zu lassen.

Württemberg.

Stuttgart, 1. August. Hier kursieren gegenwärtig falsche Zwanzigmarkscheine. Bei einer hiesigen Firma wurde gestern ein solcher falscher Schein in Zahlung gegeben. Es handelt sich dabei übrigens um eine Fälschung so plumper Art, daß sich das Publikum so leicht dadurch nicht täuschen lassen wird. Die Scheine weichen schon in der Farbe ganz bedeutend von den echten ab, auch fehlen die Fasern im Papier. Die Nummern sind plump mit einem Kautschukstempel aufgedruckt und die Unterschriften ganz oberflächlich nachgeahmt. Dazu kommt, daß die Strafbesimmungen in lateinischer Schrift gedruckt sind. Der falsche Schein trägt das Datum 10. Januar 1882 und die Nummer 125 962.

Stuttgart, 31. Juli. Auf tragische Weise ist gestern abend der 60jährige Schneider Adolf

Kaden aus dem Leben geschieden. Kaden, der seit 29 Wochen Krankenunterstützung erhalten, hatte sich, um eine Verlängerung der Unterstützung zu erzielen, ärztlich untersuchen lassen. Gestern abend erschien er in der Vorstandssitzung der Krankenkasse im Gewerkschaftshaus, wo ihm das ärztliche Gutachten vorgelesen wurde, in welchem stand, daß er an Neurasenie leide und zur Wiederaufnahme der Arbeit veranlaßt werden sollte. Mit den Worten: „So, dann streicht mich aus eurer Liste“, wandte er sich um, zog einen Revolver aus der Tasche und schob sich, ehe ihn jemand hindern konnte, eine Kugel in die Herzgegend, die seinen Tod augenblicklich herbeiführte. Kaden hinterläßt eine kinderlose Witwe.

Reutlingen, 2. Aug. Bei der Schlußfeier der Oberrealschule hielt wohl zum erstenmal bei einer derartigen Feier innerhalb Württembergs eine Abiturientin, Fräulein Antonie Ruoff, Tochter des verstorbenen Hofdomänenpächters Ruoff in Sindlingen, die Abschiedsrede, indem sie in gewandter Darstellungsweise über die Poesie im modernen Leben sprach und schließlich dem Leiter und Lehrerkollegium der Anstalt den Dank der abgehenden Schüler aussprach.

Ulm, 25. Juli. Der kürzlich angestellte Schulzahnarzt gab seinen ersten Bericht über die vorgenommenen Untersuchungen. Danach sind von den 116 474 untersuchten Zähnen 41 870 oder 35,9 Prozent krank. Von den Milchzähnen sind 55,1 Prozent, von den bleibenden 23,0 Prozent krank. Nur 68 Kinder von den 4711 untersuchten Kindern hatten gesunde Mundverhältnisse, 84 Kinder hatten gefüllte Zähne, und die 58 Mischzähnerinnen abgerechnet, nur 26. Es hatten also nur 0,55 Prozent gepflegte Zähne!

Ulm, 31. Juli. Einen Mastochsen mit 20 Zentner Lebendgewicht, 11 Zentner Fleischgewicht und 2 Ztr. Talg hat Ochsenmetzger J. Edelmann hier geschlachtet. Das seltene Tier stammt aus einem Neu-Ulmer Stall und kostete 973 M.

Kottweil, 30. Juli. Eine grausige Entdeckung wurde heute in einem Eisenbahnzuge zwischen Spaichingen und Albingen gemacht. Der Abort eines Wagens 3. Kl. war von innen verschlossen; auf Mitteilung einiger Reisenden öffnete der Zugmeister den Abort und fand einen Mann erschossen vor. Nach den bei ihm vorgefundenen Papieren ist es der von seiner Frau getrennt lebende 40 Jahre alte Zementarbeiter Gg. Hofmann von Gaildorf, zuletzt wohnhaft in Stuttgart. Es scheint, daß er die Tat schon gestern auf der Fahrt von Ultingen bis Immendingen ausführte.

Grüntal, 29. Juli. Eine wertvolle Erfindung ist einem hiesigen Bürger gelungen. Schon seit Jahren beschäftigte sich Johann Gg. Eisenbeis, Bauer, mit dem Gedanken einer selbsttätig wirkenden Wagenbremse und hat Zeichnungen angefertigt. Nach seinen Angaben gelang es nun Schmied Hartmann hier, einen entsprechenden Wagen herzustellen. Die Wäge ist verstellbar und steht durch ein Hebelwerk mit der Bremse in Verbindung, so daß infolge des Drucks einer starken Feder die Bremsklötze die hinteren Räder sperren, sobald die Zugstränge nicht angezogen sind. Eine Reihe von Probefahrten mit starker Belastung hat bereits den Beweis erbracht,

daß die Bremse ausgezeichnet funktioniert. Namentlich die gefährdeten steilen Steigen hinunter wird ein ruhiger, gleichmäßiger Zug erzielt, die Tiere sind geschont, der Wagen kommt nie in Schuß und dabei braucht keine Hand nach der „Mücke“ zu greifen. Allgemein verspricht man der Erfindung eine gute Zukunft. Sie erhielt am 21. Mai d. J. vom kaiserlichen Patentamt den Patentschutz.

Dermisches.

Karlsbad, 2. August. Im Hospital verstarb eine Kellnerin, die beim Kircheneffen die Steine mit verschluckt hatte. Die Obduktion ergab, daß der Darmkanal mit Kirchsteinen vollständig verstopft war.

Die Wirtsfrau M. in Pfalzberg, Mutter von fünf Kindern, hatte Kirchen geessen und darauf Bier getrunken, was sie nach kurzen aber schweren Leiden mit dem Tode büßen mußte. Dies nahm sich der Vater so zu Herzen, daß er, seine 6 Kinder vergessend, sich eine Kugel in den Kopf jagte.

München, 31. Juli. Was in manchen Kreisen an frommen Aberglauben geleistet wird, ist nahezu ungläublich. So wendet sich der „Bayrische Kurier“ gegen eine hier bestehende „Jsidor- und Notburga-Bruderschaft“, die u. a. auch den Vertrieb eines Gebetszettels mit dem Titel „Die sieben Himmelsriegel“ sich angelegen sein läßt. Auf diesem alten und, wie es scheint, unausrottbar abergläubischen Gebetszettel heißt es: „Welcher Mensch die heil. sieben Himmelsriegel bei sich trägt, müssen alle bösen Geister weichen; in das Haus, wo die heil. sieben Himmelsriegel liegen, wird kein Donnerwetter einschlagen und von jedem Feuer befreit sein. Wer betet für verstorbene Freunde oder arme Seelen kann eine von diesen erlösen, welche genannt wird; wer es bei sich trägt, dem will Christus offenbaren die Sterbestunde drei Tage vor seinem Tode.“ Dazu sagt der „Bayrische Kurier“: „Also der vollendetste, blödsinnigste Aberglaube wird da verbreitet mit dem Gelde der Bruderschaft! Und zwar noch weiter verbreitet, nachdem schon vor einiger Zeit dem Vorstand gesagt worden war, daß das verboten sei! Unseres Erachtens dürfte eine solche Bruderschaft ohne weiteres zu existieren aufhören; die katholische Kirche würde dabei sicher keinen Verlust erleiden!“

Auch eine Reklame! Den Besuchern des neuen Kurhauses in Wiesbaden fällt jetzt eine vornehm gekleidete Dame auf, die mit dem Monokel im Auge auf der Terrasse sitzt. Fragt man einen der Kellner, so erhält man den Bescheid: „Das ist Madame . . .“ folgt der Name eines der bekanntesten deutschen Seifensabrikanten. Und dann erhält man unaufgefordert die weitere Erklärung, daß der Gemahl ein höchst wertvolles Geschmeide der Dame mit der Bedingung geschenkt habe, daß sie in der eben geschilderten Weise für seine Seifensabrik Reklame mache. Jeder fragt natürlich, wer die Dame sei und so wird mit ihrem Namen zugleich die Seifensabrik tagtäglich so und so oft genannt. Ob freilich in empfehlendem Sinne, das ist die Frage.

„Das alles hat noch Zeit“, meinte er ablenkend; „du weißt, Lisa, ich bin kein Freudenverächter, aber ich liebe auch meine Freiheit; ein Sklave gesellschaftlicher Ansprüche werde ich nie werden.“

Das junge Mädchen suchte die Achseln. Lonnay fragte sich im stillen, ob er wohl daran tue, ein so junges Mädchen wie Agathe Mergentheim an sich zu fesseln.

Freilich, als er eine Stunde später ihr gegenüber stand und ihr in die strahlenden Augen blickte, da vergah er alle diese Bedenken.

„Mama weiß alles“, flüsterte ihm das schöne Mädchen zu, „auch Papa ist schon vorbereitet.“ Sie verschwand flüchtig wie eine Elfe und Lonnay ließ sich bei dem Hausherrn anmelden. Mergentheim empfing den Maler freundlich, aber mit einer gewissen Würde, als wolle er sich nichts vergeben.

Mit kurzen Worten brachte der Maler seine Werbung an, Mergentheim hörte ruhig zu, ohne seine Miene zu verändern.

„Und Ihre Tochter?“ fragte er, als Lonnay schwieg; „weiß sie um Ihren Entschluß?“

„Ich habe vor meiner Tochter nie etwas zu verheimlichen gehabt“, entgegnete der Maler stolz, „Lisa weiß von meiner Werbung und ist mit allem einverstanden. Da sie von ihren Großeltern her ein eigenes kleines Vermögen besitzt, ist sie gänzlich unabhängig gestellt — meine Heirat tut ihr in keiner Weise Abbruch. Auch denkt Lisa viel zu edel, um mir nicht von Herzen ein neues Glück zu gönnen.“

„Das ist sehr schön von der jungen Dame“,

meinte Mergentheim gelassen, und die Angelegenheit wäre zur Zufriedenheit erledigt. Es handelt sich also nur noch darum, wie — und er machte eine Pause — „Agathe ist reich, sie bekommt eine große Mitgift.“

Dem Maler stieg das Blut in die Wangen. Er sah dem Kaufherrn finster ins Gesicht.

„Ich bin kein Geldjäger“, sagte er hastig, stellen Sie die Mitgift Ihrer Tochter sicher — sie soll mit ihrem Gelde tun, was sie will, ich brauche nichts davon.“

Der Schein eines Lächeln zeigte sich auf dem Gesicht des Kaufherrn.

„Es soll geschehen wie Sie wünschen“, entgegnete er gemessen. „Ich gebe Ihnen meine Tochter, zur Frau und hoffe, daß Sie Agathe stets ein guter, liebevoller Gatte sein werden.“

Ehe Lonnay noch antworten konnte, hatte Mergentheim auf die elektrische Klingel gedrückt.

„Meine Tochter soll kommen“, befahl er der eintretenden Dienerin.

Gleich darauf erschien Agathe, sie mochte wohl schon die Botschaft erwartet haben.

Ihre Wangen glühten und ihre Augen glänzten. „Papa, du guter Papa!“ rief sie, den Kaufherrn umarmend.

Die ersten Züge des Mannes verzogen sich zu einem Lächeln.

Mit einer gewissen Feierlichkeit legte er die Hand Agathens in Lonnays Rechte.

„Ich gebe nun mein Kind in Ihren Schutz“,

sprach er nicht ohne Nührung. — „hüten Sie es als Ihren kostbarsten Schatz.“

Agathe war nun Lonnays Braut. Die Hochzeit wurde für den nächsten Frühling bestimmt und sollte in Hamburg mit großem Pomp gefeiert werden.

In diesem Aufsehen ging die Veröffentlichung der Verlobung von „Berta von Ulmen und Bildhauer Arnold Kroning“ fast spurlos vorüber.

„Das war eigentlich vorauszu sehen“, bemerkten die meisten. „Kroning war ja doch immer Bertas unvermeidlicher Begleiter gewesen.“

Für Rhona war die Ankündigung dieser Verlobung ein harter Schlag.

Starren, tränenlosen Auges blickte sie auf das Papier, auf die toten kalten Buchstaben, die den letzten Hoffnungsschimmer in ihr vernichteten. „Wo doch“, murmelten ihre bebenden Lippen und ihr gequältes Herz zog sich kampfhast zusammen.

Noch einmal stiegen einem Nebelbilde gleich die schönen Tage der Vergangenheit vor ihrem Auge auf — damals war sie glücklich gewesen, weil sie hoffte, — öde und leer lag die Zukunft vor ihr — was sie ihr auch bringen mochte, Freude und Glück waren es sicherlich nicht!

Wie im Traum lebte Rhona die Zeit dahin — die Tage kamen und vergingen — sie merkte es kaum, alles war ihr gleichgültig geworden.

Mergentheims rüsteten sich zur Abreise, Rhona sollte mit ihren Eltern nach Mariental zurückkehren.

— (Fortsetzung folgt.) —